

Lebensresumé

Zwiesgespräch zwischen einem Lebenden und dessen totem Bruder stellt die Sinnfrage.

Hugo Haas (1901 – 1968/Spiel: Norbert Zid) war Erster Schauspieler am Nationaltheater in Prag und vermochte als Jude vor dem Zugriff der Nationalsozialisten in einer Odyssee bis in die USA flüchten, wo er Kleinstrollen in B-Filmen übernehmen musste. In den Nachkriegsjahren kehrte er nach Wien zurück, wo er auch kein Glück mehr fand. Um zu überleben, musste er seinen Sohn bei seinem älteren Bruder, dem berühmten Komponisten Pavel Haas (1899 – 1944/Spiel: Martin Dvorak) in Brünn zurücklassen, der ihn als eigenen Sohn anerkennen liess und ihn mitsamt seiner Tochter und seiner nichtjüdischen Gattin durch Scheidung vor der Verfolgung und Deportation retten konnte. Nicht aber sich selber. Er wurde in Auschwitz ermordet. In «Haas – Tage nach dem Ruhm», einem Gastspiel der ProArt-Company (tschechisch mit deutschen Übertiteln), sucht der Geist des älteren Pavel den im Exil lebenden Hugo heim und befragt ihn letztlich nach nicht weniger als dem Sinn des (Über-)Lebens. Martin Dvorak ist auch Tänzer, was ihm erlaubt, das um seinen Bruder Herumschleichen mystisch in Szene umzusetzen. Seine Worte sind zwischen Vorwurf und



(Foto: Oskar Stolin)

Neid, Provokation und Wehmut angelegt, schliesslich hätte wenigstens der kleine Bruder nach seiner geglückten Flucht potenziell die Möglichkeit gehabt, aus seinem herausragenden Talent eine weiterführende Karriere zu entwickeln. Stattdessen wurde er des Lebens und der Behelfsmässigkeit der Umstände regelrecht überdrüssig. Genau dies empfindet der Geist des frühzeitig im Gas Verendeten als Affront. Seine Suggestivfragen sind auch Neugier aber noch davor Unterstellungen, die Chance nicht bei den Hörnern gepackt zu haben und stattdessen zu jammern. Das Stück wirft einen Blick auf ein kolossales Dilemma, das Trost durch Leben versus Trost im Tod einander gegenüberstellt und die Aufgabe, eine Antwort zu finden, seinem Publikum überantwortet. *froh.*

«Haas – Tage nach dem Ruhm», 24.3., Keller62, Zürich.

Infragestellung

Arbeitseifer, Konditionierung, Erscheinung. «Show Off» fragt dreimal nach Zwängen.

Stachanow war in der Sowjetunion dafür berüchtigt, dass er die Arbeitsnorm übererfüllte, worauf diese für alle erhöht wurde. Vlatko Kultzen zelebriert in «Ten ways to put up a tent» von Tejus Menon, wie ein an sich eleganter Bewegungsablauf durch seine kontinuierliche Wiederholung bei zu steigendem Tempo die Unterscheidbarkeit zwischen handeln und getrieben verunmöglicht. Ursache und Wirkung werden eins. Marta Allocco und Roberto Doveri sind in «Hard Shell» zwei einander physische nahe körperliche Universen, die dennoch ganz für sich allein bleiben. Aus einem Impuls, der wie ein Blitzschlag mit nachhallenden elektrischen Stössen wirkt, die sie in der Folge zu kontrollieren beabsichtigen, wagen sie einen klitzekleinen Schritt aus ihrer konditionierten Komfortzone und wirken gelöst. Eine komplette Befreiung aber glückt ihnen (noch) nicht. Wie klein der Mut, wie gross der Schutzbedarf, bleibt offen. Jo(seph:ine) Baan und Luc Häfliger exerzieren in «BLOWn» diverse als eindeutige Stereotype einer körperlichen ergo geschlechtlichen Lesbarkeit von Haltung, Aktion und Bewegung geltende Codes durch. Vermutlich in der Absicht, deren sakro-



(Foto: Sara Merz)

sankte Eindeutigkeit als Mär zu überführen oder zumindest den Tatbeweis zu erbringen, wie einfach vermeintliche Grenzziehungen spielerisch überwunden, also auch ad absurdum geführt werden können. Allen drei Arbeiten der aktuellen Nachwuchsplattform «Show Off» glückt es, eine je verschiedene, aber für alle als dringlich erkennbare Fragestellung in eine poetisch lesbare Zwiespältigkeit zu überführen, ohne sich in der Folge der Verlockung einer Verkürzung zu einem Statement alias Finale hinzugeben. Der Akkordarbeiter zeigt Wirtschaftsdruck und Überehrgeiz zugleich, der Ausbruch stellt die Motivation zu verharren oder zu experimentieren als beiderseits möglich hin und auch die als Farce daher kommende Oberflächenstudie winkt mit Hintersinn. Drei regelrechte Spiegel. *froh.*

«Show Off», 26.3., Tanzhaus, Zürich.

Miniaturen

Neville Tranter kreierte exklusiv fürs Theater Ticino ein Programm des Abschiednehmens.

Die alte Dame im Pflegeheim vermag zwar noch mehrere Klimmzüge hintereinander zu vollführen, was sich trotz allem nicht auf die Fähigkeiten ihrer Kurzzeiterinnerung auswirkt. Der als Molière weltberühmt gewordene Dramatiker Jean-Baptiste Poquelin beschwert sich beim Sonnenkönig, dass er der vielen Bühnentode überdrüssig wäre, woraufhin er mit einem exemplarisch vorgeführten den Puppenspieler überlistet. Eine gelbe Froschdame, umschwärmt, erobert und zuletzt schwanger sitzengelassen – aber weil die Männer alle so sind nicht sonderlich überrascht –, versucht ihrerseits Neville Tranter amourös um den Finger zu wickeln, weil die Märchenversion eines solchen Lebens ja die Verwandlung in ein sorgenfreies, glückliches Wesen verspricht, erreicht aber mit ihrem übermütigen sexuellen Übergriff das Ge-



(Foto: Bernhard Fuchs/Archiv)

genteil: Der Puppenspieler quakt. In einer überaus kurzweiligen Stunde beweist der Grossmeister des poetisch-politischen Puppenspiels noch einmal all sein verblüffendes Vermögen, in Miniaturen das ganz grosse Bild zu zeichnen. Das Programm hat er für das Theater Ticino exklusiv zusammengestellt, weil das dortige Publikum ihm in langen Jahrzehnten die Treue gehalten hat – was sich auch leicht umkehren liesse, schliesslich war und ist jeder seiner Besuche ein Geschenk fürs Publikum und nicht primär umgekehrt. Ein Sensemann, obschon chamäleonartig also als Reptil auch ein Symbol für Unsterblichkeit, schickt sich an, aufzuräumen und meint damit weit mehr als die reine Bühnenabmessung. Schicklgruber als Hitler gibt er noch einmal eine Chance zur Besserung, die dieser trotz dreier Anläufe natürlich erneut verkackt, bevor er ihn hinter dem Vorhang der finalen Entsorgung überführt. Ob uns dessen Begriffsstutzigkeit absehbar selber ereilen wird, wenn sich manifestiert, dass dieser Abschied tatsächlich und unumkehrbar ist, wird sich erweisen. Die Wehmut ist schon da. *froh.*

«Looking Back», 28.3., Theater Ticino, Wädenswil. Zusatzvorstellung: So, 2.4., 18h.